

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 28 (1883)
Heft: 38

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizerische Lehrerzeitung.

Organ des schweizerischen Lehrervereins.

N. 38.

Erscheint jeden Samstag.

22. September.

Abonnementspreis: jährlich 5 Fr., halbjährlich 2 Fr. 60 Cts., franko durch die ganze Schweiz. — Insertionsgebühr: die gespaltene Petitzeile 15 Cts. (15 Pfennige).
Einsendungen für die Redaktion sind an Herrn Seminardirektor Dr. Wettstein in Küsnacht (Zürich) oder an Herrn Professor Rüegg in Bern, Anzeigen an J. Huber's Buchdruckerei in Frauenfeld zu adressiren.

Inhalt: Die zürcherische Schulsynode. — Die allgemeinen naturkundlichen Lehrmittel an der schweizerischen Landesausstellung. II. — Herbart-Ziller-Wiget. II. (Schluss.) — Aus amtlichen Mitteilungen. — Allerlei. — Literarisches. —

Die zürcherische Schulsynode.

Die diesjährige Versammlung der zürcherischen Schulsynode fand Montags den 17. d. in Zürich statt. Als Versammlungslokal diente die aus Anlass der Landesausstellung erbaute Festhalle, von deren weitem Raum die 565 anwesenden Mitglieder der Synode — Lehrer sämtlicher Schulen des Kantons — nur den kleinern Teil in Anspruch nahmen. Als Mitglieder des Vorstandes funktionirten die Herren Schneebeli, Primarlehrer in Zürich, als Präsident, Rüegg, Sekundarlehrer in Rüti, als Vizepräsident, und Schönenberger, Primarlehrer in Unterstrass, als Aktuar. Haupttraktanden waren das Verhältnis der Synode zu ihrer Liederbuchkommission, die neue Einrichtung der Rentenanstalt für die Lehrer-Witwen und Waisen und der Handarbeitsunterricht. Nach den Verhandlungen wurden Freikarten zum Besuche der Landesausstellung, welche das Zentralkomitee in sehr verdankenswerter Weise zur Verfügung gestellt hatte, an die Anwesenden verteilt, und es wurde von dieser Vergünstigung fleissig Gebrauch gemacht. Es mag dieselbe zu dem starken Besuch der Synode mitgewirkt haben, in höherem Masse taten das aber die oben genannten Traktanden.

Die Eröffnungsrede verbreitete sich über den Wert der Jahresklassen und brachte ein anschauliches Bild von dem Zustand einer zürcherischen Schule in den Zwanzigerjahren dieses Jahrhunderts. Diese Anschaulichkeit war offenbar eine Folge des Umstandes, dass der Redner selber in jener Zeit die fragliche Schule besuchte.

Mit der grössten Spannung wurde das Traktandum über das Verhältnis der Schulsynode zu ihrer Liederbuchkommission erwartet. Die Synode hat nämlich im Jahre 1848 eine Kommission ernannt mit dem Auftrage, eine Sammlung volkstümlicher Gesänge zu veranstalten. Dadurch wurde die Schaffung des sogenannten Synodalliederbuches für Männerchöre veranlasst, welches seitdem in fünfzig Auflagen seine Reise um die Erde gemacht hat und tatsächlich überall gebraucht wird, wo Schweizer sich

in fremden Ländern zur Pflege der edlen Musica zusammen-tun, abgesehen davon, dass es in allen Gauen unseres Vaterlandes in den Gesangvereinen Eingang gefunden hat. Schon im Jahre 1851 wurde auch die Herausgabe einer Liedersammlung für gemischte Chöre veranstaltet, und es hat diese bis jetzt dreissig Auflagen erlebt. Im Jahr 1863 wurde durch Beschluss der Synode die Sache auf eine etwas andere Basis gestellt. Seit 1864 fand keine Erneuerungswahl der Mitglieder der Kommission mehr statt und nur im Jahr 1878 eine Ergänzungswahl für ein gestorbenes Mitglied.

Nun bestritt die Kommission der Synode das Recht der Erneuerungswahl, beanspruchte für sich Lebenslänglichkeit und verweigerte der Synode Einsicht in ihre Rechnungen. Dabei erklärte sie zugleich, dass das erworbene Vermögen kein persönliches der Mitglieder, sondern ein korporatives der jeweiligen Kommission sein solle, und in allseitig anerkannter Weise verwendete sie an den Hilfsfond für Lehrer-Witwen und Waisen, an die neu gegründete Musikschule in Zürich, an Unterstützungen für gut begabte junge Musiker und für andere öffentliche Zwecke die Summe von zirka 40,000 Fr.

Hatten schon die Verweigerung der Einsicht in die Rechnung und die Forderung der Lebenslänglichkeit von Seite der Kommission bei der Synode böses Blut gemacht, so entstand eine förmliche Erbitterung, als bekannt wurde, dass sich die Kommission unter dem Namen „Zürcherische Liederbuchanstalt“ letzten Mai hatte ins schweizerische Handelsregister als besonderer, selbständiger, von der Synode durchaus unabhängiger Verein und Besitzer der bisher ausgegebenen Liedersammlungen eintragen lassen. Diese eigenmächtige Loslösung konnte sich die Synode unmöglich gefallen lassen, und die Prosynode (welche alle Traktanden vorzubereiten hat) brachte an die Synode den Antrag, den Regierungsrat zu ersuchen, entscheidende Schritte zur Wahrung der durch die Liederbuchkommission verletzten Rechte der Synode zu tun, eventuell also dieser Kommission den Prozess zu machen. Mit 296 gegen 269

Stimmen wurde dieser Antrag zum Beschluss erhoben gegenüber dem Vorschlag, die Sache zur definitiven Erledigung an ein Schiedsgericht zu weisen. Es ist lebhaft zu wünschen, dass diese definitive Erledigung nicht mehr lange auf sich warten lasse, und dass sie ohne einen förmlichen Prozess zu erreichen sei, der in den Augen des Publikums kaum als ein Ruhmestitel der Synode erscheinen würde, da man sich hüben und drüben ziemlich allgemein zugesteht, dass auf beiden Seiten Fehler begangen worden sind.

Bisher war die zürcherische Volksschullehrerschaft bei der schweizerischen Rentenanstalt versichert. Jeder Lehrer bezahlte einen jährlichen Beitrag von 10 Fr., und der Staat gab einen Zuschuss von 5 Fr.; dafür erhielten die Witwe, eventuell die Waisen eines verstorbenen Lehrers bis zum zurückgelegten sechzehnten Lebensjahr der jüngsten derselben eine jährliche Pension von 100 Fr. Ausserdem besteht ein sogenannter Hilfsfond von zirka 70,000 Fr., aus dessen Erträgen Unterstützungen in besonderen Notfällen, namentlich an die Erziehung der Kinder verstorbener Lehrer gegeben werden. Die Rentenanstalt hat den bezüglichen Vertrag gekündet, und die Anstalt wird nun auf eigene Füße gestellt und zwar nach dem Vorschlag des Erziehungsrates so, dass die jährliche Prämie des Lehrers 20 Fr., der Staatszuschuss 12 Fr. und die Pension 200 Fr. betragen soll. Die Kantonalbank übernimmt unentgeltlich und ohne jede Provision die Verwaltung der Kasse und verzinst die eingelegten Gelder zu 4 %. Die Synode akzeptiert mit lebhaftem Dank gegen die Behörden diesen Vorschlag und wünscht nur einige unbedeutende Modifikationen desselben. Die Sache kommt nun zur Entscheidung an den Kantonsrat, und es ist zu hoffen, dass dieser dieselbe in der vorgeschlagenen Form sanktionieren werde. Es sind ja auch die 200 Fr. eine sehr bescheidene Unterstützung für die hinterlassene Familie eines Lehrers, der froh sein musste, wenn seine Besoldung für den Unterhalt seiner Familie und die Erziehung seiner Kinder hinreichte.

Unterdessen war die Zeit so vorgerückt, dass man nicht mehr auf eine der Sache würdige Diskussion des Handarbeitsunterrichtes eintreten konnte; es wurde deswegen dieses Traktandum auf die ausserordentliche Sitzung verschoben, welche so wie so im nächsten Frühjahr zur Wahl der Vertreter der Synode im Erziehungsrate stattfinden muss.

Der zweite Akt, das Mittagessen in der Tonhalle, förderte keine bemerkenswerten Erscheinungen zu Tage.

Die allgemeinen naturkundlichen Lehrmittel an der schweizerischen Landesausstellung.

II.

II. Mittelschule.

Reichlicher als die bezüglichen Lehrmittel für die Primarschulstufe sind die für die Mittelschulstufe berechneten ver-

treten. Der Grund hiervon wird sein, dass natürlich auf dieser Stufe das Bedürfnis ein ungleich grösseres ist, dass man hier oft in den Fall kommen kann, Dinge zu veranschaulichen, die sich nicht leicht oder doch nicht sofort aus der umgebenden Natur beschaffen lassen.

Die Erziehungsdirektion des Kantons Zürich stellt die für die Sekundarschulstufe obligatorischen botanische, zoologische und mineralogische Sammlung (die zoologische Sammlung durch einige „fakultative“ Objekte erweitert) aus. Die Sammlungen schliessen sich eng an den in mehreren Auflagen erschienenen *Leitfaden für den naturkundlichen Unterricht von Dr. Wettstein* an. Die botanische Sammlung umfasst drei Teile, 1) eine Ausstellung von Nutzhölzern; 2) eine Zusammenstellung von Samen und anderen Pflanzenprodukten; 3) eine Sammlung mikroskopischer Präparate.

Die Holzsammlungen, diese und andere, wir verweisen namentlich auf jene im „Rindenhaus“ ausgestellte, allerdings nicht speziell für Schulzwecke berechnete, sind an sich recht schön. Aber man möge uns verzeihen, wenn wir von der hohen pädagogischen Bedeutung derselben, die man ihnen beilegt, ihr häufiges Vorkommen in Schulsammlungen scheint das zu beweisen, nicht recht überzeugt sind. Es mag ja recht angenehm sein und jedenfalls einer skrupulösen oder vielleicht übertrieben ängstlichen Handhabung des Grundsatzes konform, im naturkundlichen Unterrichte ja nichts zu besprechen, das nicht veranschaulicht werden könnte, an die Denkkraft und das Vorstellungsvermögen der Schüler also möglichst wenig zu appellieren, wenn der Lehrer bei der Gelegenheit ein Stück Lindenholz, bei jener Buchsbaum u. s. f. vorweisen kann. Wenn aber diese Sammlung andeuten soll, dass man höheren Ortes — die Lehrer machen ja den Lehrplan nicht — den Unterrichtenden zumutet, dass sie die Schüler in den Stand setzen, an Hand der Objekte sich mit der Beschaffenheit der verschiedenen Holzarbeiten vertraut zu machen, diese (es sind zwanzig solcher Hölzer im Katalog verzeichnet) jeder Zeit wieder zu erkennen, dann scheint mir doch, es werden Dinge verlangt, die man kaum innert dem Ziele des botanischen Unterrichtes an Mittelschulen suchen wird. Es sind das Spezialitäten, die man wohl im Unterrichte einer Fachschule, einer Forst- oder landwirtschaftlichen Schule, erwartet, die aber nie in den botanischen Unterricht gehören können, der bestimmt ist, gewissermassen eine Übersicht über das ganze Gebiet der Pflanzenkunde zu geben. Nach dem Lehrplan der zürcherischen Sekundarschule ist dem Unterrichte in der Botanik ein halbes Jahr zugewiesen. Nach dem individuellen Lehrmittel sollen in diesem Zeitraume die Entwicklung der Pflanzen, die Klassen des Pflanzenreiches in monographischer Darstellung, das Pflanzensystem, Übersicht über die wichtigsten Pflanzenfamilien und Pflanzenarten, die Organe der Pflanzen, der innere Bau und das Leben der Pflanzen behandelt werden. Es ist also klar, dass bei der gering zugemessenen Zeit nur bei ausserordentlicher Beschränkung der Lehrer den Forderungen des individuellen Lehrmittels einigermaßen gerecht werden kann. Dass nun die Kenntnis der Hölzer zu den botanischen Elementen zu zählen sei, glauben wir nicht. Kann man im Unterrichte über diese hinausgehen, dann dient die Schule der Erziehung fürs Leben in ungleich höherem Grade, wenn sie die Lehre von den Lebenserscheinungen der Pflanze spezieller berücksichtigt. Wir sind also geneigt, dieser Holzsammlung als *Hilfsmittel für den Unterricht an der Mittelschulstufe* einen ziemlich geringen Wert, sehr nebensächliche Bedeutung zuzusprechen.

Um so lehrreicher ist die reichhaltige Samen- und Produktensammlung. Man wird sich auch fragen: Gehört das zur Elementarkennntnis auf dem Gebiete der Botanik? Muss dieses Gebiet nicht ebenso zurückgewiesen werden, wie die Behandlung der Hölzer. Eingehendere Behandlung kann natürlich

weder der Samen-, noch der Produktenlehre zukommen. Aber gerade wenn der Lehrer die Theorie durch möglichst viele praktische Dinge ergänzen will, wird er oft genug in den Fall kommen, von den Samen und den einen und anderen pflanzlichen Produkten einige Worte mehr zu sagen, als er aus *theoretischen* Gründen es tun würde. Die Auswahl der Samen und Produkte ist aber eine so glückliche, dass wir — eine rühmliche Ausnahme unter den vielen Sammlungen — kaum etwas Überflüssiges, Unpassendes in ihr finden. Nicht nur dass sie die Samen unserer häufigeren Kulturgewächse enthielte, einige Produkte und Samen ausländischer Kulturpflanzen, die aber auch bei uns eine hervorragende Rolle spielen, wir führen nur Indigo, Gewürznelke, chinesischer Thee, Guttapercha, Pfeffer, Sago u. s. f. an, ergänzen die Sammlung einheimischer Produkte und Samen in trefflicher Weise. Dass die Morphologie und spezielle Botanik in diesem allgemeinen Lehrmittel nicht berücksichtigt sind, hat natürlich seinen Grund in der Voraussetzung, dass jeder Lehrer das während des Sommers ja leicht zu beschaffende notwendige Material durch die Schüler sammeln lasse. Die Sammlung wird denn auch verschiedenen Orts, wie einige zum Teil vortreffliche Ausstellungsobjekte beweisen, nach der angedeuteten Richtung durch die Tätigkeit der Schüler vermehrt.

Die Sammlung mikroskopischer Präparate, der dritte Teil der botanischen Sammlung, ist durch fünfzig Objekte repräsentiert, die, nach den Etiketten zu schliessen, alle in trefflicher Auswahl sich eng an das individuelle Lehrmittel anschliessen. Da ein Mikroskop weder hier noch bei anderen Sammlungen mikroskopischer Präparate zur Hand ist, können wir natürlich über die Qualität der Sammlung kein Urteil abgeben.

Gehen wir zur zoologischen Sammlung über. Das individuelle Lehrmittel hat es glücklicherweise gewagt, von den landläufigen Leitfäden für den zoologischen Unterricht an der Mittelschulstufe darin abzuweichen, dass dem vorherrschend systematischen Teile ein anatomischer vorangeht, welcher in einzelnen Monographien die Klassencharaktere und zwar eben weniger die morphologischen als vielmehr die ungleich wichtigeren, die anatomischen, zur Kenntnis bringt. Diese unserm Dafürhalten nach glückliche Auffassung des Zoologieunterrichtes ist in der zoologischen Sammlung leider nur in sehr geringem Grade wieder zu finden. Denn, von einigen mikroskopischen Präparaten abgesehen, finden wir von anatomischen Präparaten, sobald sie Weichteile betreffen, nichts. Es ist dies ein Fehler, den wir an allen analogen Sammlungen zu rügen haben, ein Umstand, der uns beweist, wie sehr wohl meisten Orten der Unterricht in der tierischen Anatomie vernachlässigt, der systematischen Zoologie hintangesetzt erscheint. Die Sammlung besteht aus einigen Skeletstücken (Hauskatze, Huhn, Frosch, Fisch); Fledermaus, Maulwurf, Schädel eines Nagers und Wiederkäuers; einer Musterkarte von Pelzen und Vogelfüssen, einigen Schalen von Weichtieren nebst einigen biologischen Gegenständen. Das Ganze findet, wieder müssen wir aus den Etiketten schliessen, eine sehr schöne Ergänzung in mikroskopischen Präparaten. So brauchbar nun auch die vorliegenden makroskopischen wie mikroskopischen Objekte sind, der Wert der Sammlung als Lehrmittel müsste ausserordentlich gewinnen, wenn sie gelegentlich nach der angedeuteten Richtung durch einige leichter zu beschaffende *anatomische Präparate* vervollständigt würde.

Diesen Naturobjekten reiht sich als allgemeines Lehrmittel für den naturkundlichen Unterricht das an den Sekundarschulen der Kantone Zürich und Thurgau obligatorische Tabellenwerk von Dr. Wettstein an. Dasselbe zerfällt bekanntlich in drei Teile, einen zoologischen, botanischen und physikalischen. Die Tafeln stellen im wesentlichen in starken Vergrößerungen

die gleichen Objekte dar, welche auch im individuellen Lehrmittel in Holzschnitten vorgeführt sind. Das Werk ist in zu weiten Kreisen bekannt, als dass wir einlässlicher auf dasselbe einzutreten brauchen. Wir behalten uns auf später eine genauere Meinungsäusserung über den Gebrauch solcher Tabellenwerke vor. In bezug auf das vorliegende begnügen wir uns mit der Frage: Ist die bildliche Darstellung einer Reihe ganz gewöhnlicher Früchte (Herbstzeitlose, Erbse, Apfel, Eichel) nötig? In den zoologischen Tafeln, die auch die menschliche Organisation in sich schliessen, ist die tierische Anatomie in hervorragender Weise berücksichtigt.

Ganz besondere Erwähnung verdienen einige von der Erziehungsdirektion unter den „*fakultativen Apparaten*“ für die Sekundarschule ausgestellte Objekte. Es sind äusserst instruktive Modelle des Auges, Ohres, der Haut, des Gehirns, des Kiefers, Herzens, Verdauungsapparates und der Lunge. Wer weiss, welche hohen Anforderungen an das Vorstellungsvermögen namentlich die Behandlung des Ohres und Herzens verlangt, wie sehr auch an Hand der Tabellen an die Phantasie appelliert werden muss, der wird mit uns wünschen, dass, wenn die hohen Kosten vielleicht nicht gestatten, alle Modelle für obligatorisch zu erklären, wenigstens diese beiden allgemein zugänglich gemacht werden.

Die mineralogische Sammlung umfasst 54 der häufigeren Mineralspezies und ist durch eine Sammlung von 35 Versteinerungen „als Repräsentanten der wichtigsten geologischen Schichten von der silurischen bis zur glacialen Formation“ vervollständigt. Dürfte auch die Zeit, welche an Sekundarschulen für diese Disziplinen eingeräumt werden kann, kaum hinreichen, die Schüler mit allen diesen Mineralien und Versteinerungen bekannt zu machen, so sehen wir sie doch, wenigstens die ersteren, gerne. Denn eben weil sie alle zu den recht häufigen und wichtigen gehören, wird sie der Lehrer alle, wenn auch nicht in einem Jahre und in einem Kurse, brauchen.

(Fortsetzung folgt.)

Herbart-Ziller-Wiget.

II.

Dass ich Herbarts *pädagogische Vorlesungen* nicht gelesen habe, kann mir kaum zum Vorwurf gereichen. Sie gründen sich auf die Psychologie, die nur die Herren Wiget verstehen. Ich kann mich also nicht durch den wissenschaftlichen Gang zu den praktischen Ergebnissen durcharbeiten. So kehre ich das Objekt um und besehe es von der zugänglichen Seite. Als ein öffentlich angestellter Lehrer, der seine bescheidene Anzahl Schuljahre hinter sich hat, erlaube ich mir, die Lehr-tätigkeit der „Wissenschaftlichen“, soweit sie die Volksschule angeht, so ungefähr zu beurteilen und dann auf die Brauchbarkeit dieser Wissenschaft zurückzuschliessen. Darf man das?

Dass ich über die Ausscheidung des *erziehenden* und *nichterziehenden* Unterrichtes nicht klar werden konnte, habe ich selbst gestanden. Aber Geständnisse sollte man solchen Gegnern gegenüber nicht machen; sie verstehen alles, nur diese nicht. Was ich darüber sagte, stimmt vielleicht mit Herbarts eigenen Worten: „Und ich gestehe hier gleich, keinen Begriff zu haben von Erziehung *ohne Unterricht*; sowie ich rückwärts, in dieser Schrift wenigstens, keinen Unterricht anerkenne, der nicht erzieht.“

Die Herren Wiget erstaunen auch nicht wenig darüber, dass ich behaupte, die *Konzentrationsidee* sei bei den Herbartianern noch nicht genügend abgeklärt. Sie haben mich keines andern belehrt. Allerdings habe ich schon viele Vorschläge in einzelnen Beispielen gehört. Sie selber machen

solche. „Behandelt z. B. der Geschichtsunterricht Wilhelm Tell, so ergibt sich für die Geographie „naturgemäss“ die Betrachtung der Heimat Tells, d. i. des Kantons Uri und des Weges von Chur nach Uri, des Vorderrheintales; für die Naturkunde *die Beschreibung damaliger und jetzt gebräuchlicher Waffen.*“ — Ah! etc. Gut! Sie fürchten zwar, dass solche konkrete Beispiele leicht zu Missverständnissen führen könnten. Warum nicht gar! So lange sie bei diesen bleiben und der vielbeschäftigte junge Lehrer mit einem Auge darüber weg liest, leuchtet ihm alles ein. Aber wenn Sie weiter ausholen und er in einer stillen Stunde darüber nachdenkt, dann wird ihm schwindelig. Tell ist Gesinnungsstoff, Geographie — Uri, Naturkunde — Waffen, Beschäftigung der Bewohner, Beschreibung der Milch, für Sprache und Gesang die Alpenlieder, Rechnen — Milchrechnungen, Zeichnen — Waffen. Aber was kommt beim Nidwaldner Aufstand, was bei der Belagerung von Zug, was bei der Mordnacht von Luzern? Wann kommt in der Geographie der Kanton Solothurn, bei der Belagerung durch die Österreicher, bei dem Eintritt der Stadt in den Bund oder bei der Reformation? Wann und wo kommt der Bodensee, das Einmaleins, das Murmeltier, die Kartoffelpflanze, das Schwefelholz, das Notensystem, die Lateinschrift? Der Lehrer schaut da noch in ein Chaos hinein, das selbst die Herren Wiget noch nicht entwirrt haben. Bis aber ein fertiger Entwurf über die Durchführung dieser Konzentrationsidee vorliegt, wo jeder einzelne Gegenstand an seiner Stelle vorgemerkt ist, bis dahin halte ich wenigstens den Gedanken für unausführbar und erlaube mir, zu glauben, dass da nicht alle Strassen ans Ende der Erde führen. Und werden Sie mit Tell, Uri, Milchwirtschaft, Waffen etc. gleichzeitig fertig? Wenn eins fertig ist, wartet es auf die anderen?

Ich will wieder Fröhlich sprechen lassen, der uns beweisen wird, wie kristallhell die Idee abgeklärt ist:

„Die Konzentrationsidee ist besonders von Ziller ausgebaut worden, bei Herbart finden sich nur einzelne Andeutungen darüber, dass das verschiedene Wissen im Zöglinge nicht isoliert stehen, sondern durch Gedankenfäden verbunden werden solle. . . . Stoy legt der Zillerschen Art der Konzentration keinen Wert bei, wohl aber verlangt derselbe die Verbindung innerlich verwandter Fächer. Nach Stoy soll kein Lehrgegenstand über den andern dominieren und keiner soll im Mittelpunkt des Unterrichtes stehen.“ (Seite 103.)

Und das Urteil Dr. Staude's „in einer ausserordentlichen Abhandlung“ lautet: Die strenge Zillersche Konzentration ist eine wohl gemeinte, aber übel angebrachte Übertreibung des wahren Verknüpfungsgedankens, ein Extrem, ein Irrtum der Konsequenz. (Fröhlich S. 149.)

In der Konzentrationsidee, d. h. „in deren pedantischer Übertreibung sitzt ein ganzes Nest von pädagogischen Sonderbarkeiten“. (S. 153.) „Das Verkehrteste im ganzen Konzentrationsunterrichte ist aber die von Ziller aufgestellte Forderung, dass den geschichtlichen Gesinnungsstoffen der ganze übrige Lehrstoff aus der Heimatkunde oder Geographie, aus der Naturkunde, im Lesen, Schreiben u. s. w. an- und eingezwängt werden soll. Das ist nach unserer Meinung nicht eine pädagogisch richtige Konzentration. Dieselbe befolgen heisst offenbar die Dinge auf den Kopf stellen und verstösst gegen verschiedene psychologische Gesetze! (S. 154.)

(Der gern zitierte) Mager sagt in seiner ungenirten Weise gegen die übermässige Verfolgung eines Prinzips sehr drastisch: Mir wird schon ganz übel zu Mute, wenn ich jemand von dem Prinzip, dem Mittelpunkt reden höre, den eine Schule haben müsse. Eine Taschenuhr ist ein blosser Mechanismus und mag mit einem Prinzip begriffen werden; beim Organismus, z. B. beim menschlichen Leibe, muss man schon mehrere Prinzipien sich gefallen lassen; um wie viel mehr wird dies

im Geistigen der Fall sein! — Welch' eine Quacksalberei liegt nicht darin, für alles nur ein Rezept zu haben, heisse es nun Latein oder Deutsch oder Mathematik und Naturwissenschaften.“ (S. 157.)

Auch Rein, der sich so eng als möglich an Ziller hält, will doch das Rechnen sich etwas freier gestalten lassen, da er, der Praktiker, merkt, dass hier die Konzentrationsidee eine philosophische Schrulle ist.

So stösst man auch auf andere naive Bekenntnisse, so bezüglich der fünf formalen Stufen, dass diese „mitunter auch ruhen, so bei Wiederholungen, beim Lesen einer Grammatik, des Katechismus und der Lehrbücher mit abstraktem (bereits verständlichem Inhalte u. s. f.; weiter im bloß darstellenden Unterricht, wie in der Geographie und Naturkunde, wo es sich zuerst um Bereicherung eines Gedankenbezirkes mit neuen konkreten Vorstellungen und noch nicht um die Begriffsbildung handelt“. (S. 137.) Auch werden die Begriffe *Regierung, Unterricht und Zucht* „nur in der Theorie so scharf getrennt, damit der Erwachsene genau weiss, was er tue; in der Praxis treten die Funktionen des Regierens, Unterrichtens und Erziehens in innigster Verbindung auf, und ihre Trennung wird nicht sichtbar“. (S. 77.)

Auch dass nicht alles neu ist, was man für neu hält, und dass Herbart'sche Ideen unter der Lehrerschaft viel verbreiteter seien, als man glaube (vielleicht auch Gedanken anderer in Herbart), gibt man gerne zu. So stimmen (Fröhlich S. 7) die Herbart'schen Ideen, in gutes Deutsch übersetzt, merkwürdig mit manchen längstbekannten erzieherischen Grundsätzen: „Wenn z. B. Herbart sagt: *Verwirkliche vor allem die Idee des Wohlwollens, als die Seele der Sittlichkeit* — so ist das einem jeden einfachen Lehrer nicht unbekannt; ihm ist dieselbe Sache nur mit anderen Worten gelehrt worden: Du sollst christliche Liebe pflegen, also deinen Schülern ins Herz schreiben: Liebe deinen Nächsten, wie dich selbst! — Wenn Herbart sagt: *Pflege das gleichschwebende vielseitige Interesse!* so haben Pestalozzi, Niemeyer, Dinter u. a. schon früher gelehrt: Die Erziehung darf nicht eine Kraft zum Nachteile der übrigen bilden, sondern soll eine harmonische Bildung aller Kräfte bewirken. — Wenn Herbart sagt: *Erwecke das spekulative Interesse*, so ruft Diesterweg den Lehrern zu: Übet eure Schüler im Selbstdenken!“ u. s. w. Es kommt also hier auf die Art der Auslegung an!

Die Herren Wiget finden es unbegreiflich, dass ich die Lehre vom Interesse völlig übergangen habe. Ein kurzes Wort zur Deckung der Schuld. Dass der Unterricht Interesse erwecken müsse, habe ich — Sie werden darüber staunen — bereits gewusst und dass das Kind nicht für alle Fächer dasselbe Interesse zeigt — auch. Ob die neue Schule die Weckung und Stärkung dieses wichtigen Erziehungsfaktors besser versteht, als die unsrige, darüber darf ich ja nicht urteilen. Ich verweise auf Fröhlich (S. 152), wo er in seinen Bemerkungen über die Behandlung der Märchen nachweist, dass ein solcher Unterricht (nach Ziller) *das Interesse des Kindes für die Hauptsache ertötet.*

Was den *Gesinnungsunterricht* anbelangt, so scheint mir, dass wir uns doch so ziemlich verstanden haben, wie sehr die Herren Wiget sich auch bemühen, zu beweisen, dass ich auch da völlig unklar sei. Wenn ich schrieb, „d. h. eigentlich *Gesinnungsunterricht*“, so ist das so aufzufassen, dass ich den Ausdruck „Sprachunterricht“ selbst für ungenau hielt. Fataler mag für Sie sein, dass ein Bündner Lehrer (einer Ihrer Jünger) gesteht: Ja, den *Gesinnungsunterricht* erteile er nicht, den erteile nach bündnerischen Gesetzen der Ortspfarrer. Er habe nur den Unterricht, der sich um denselben gruppirt.

Dass auch Schelme mitunter trefflich zu lesen und schreiben verstehen, gereicht unserer Schule nicht zur Unehre, wenn

man aber einen oder den andern Ihrer Schüler oder die Lehrer selber auf einer schlechten Gesinnung ertappen sollte, das könnte schlimmer sein.

Von „grammatischen Vivisektionen“ habe ich nicht gesprochen; was für grammatische *Übungen* aber an die Märchen angeknüpft werden, ist Ihnen wohl bekannt. Wenn die Bündner Seminarblätter auch einmal das Gegenteil sagen, so wundert sich darüber niemand; denn auch die grossen Herren sagen mitunter nicht alles, was und wie sie denken. In den „Pädagogischen Briefen“, Lehrerzeitung 1879, Nr. 16, zählt der „Stubenbursche“ z. B. die Gesinnungstoffe nach Zillers Übungsschule also auf: „— für die Kindergartenstufe die epische Fabel, doch ohne den lehrhaften Schluss; für die erste Elementarstufe das epische Märchen (zwölf Märchen von Grimm); für die zweite die Erzählung von Robinson nach dem Original, aber im Auszuge; für das folgende Jahr die Geschichte der Patriarchenzeit nach einem biblischen Lehrbuche u. s. w.; für das siebente Jahr die deutschen Befreiungskriege“ u. s. w. Ein bedeutungsvolles u. s. w.! Hat er nicht *mehr* gewusst oder das weitere nicht sagen wollen, um der freisinnigen Lehrerschaft nicht vor den Kopf zu stossen?

In Reins Schuljahren habe ich allerdings gesehen, dass auch die Herbartianer in der Praxis manches verwerten, was ihnen theoretisch zu schlecht ist.

Der Vorwurf, dass ich meine Gedanken in die Welt setze, ohne mich darum zu kümmern, ob dergleichen auch schon behauptet oder gar schon widerlegt worden sei und dass man vor allem Kenntnis haben sollte, wie weit „ein Streit bis zum eigenen Eingreifen bereits gediehen sei“, hat mich fast erschreckt. Und das, was ich am Zillertag in Rorschach zum ersten mal gesagt habe, sollte ich nicht zum zweiten mal sagen dürfen, da man mir ja dort mit einem mitleidigen Lächeln verdeutet hat, dass diese Ansichten schon längst widerlegt seien. Ist, was Sie sagen und schreiben, noch nie geschrieben und gesagt worden? Die Herbartischen Schriften liest und glaubt man. Steigen aber Zweifel auf, so äussert man sie *einmal*, dann wird man geprügelt, und nachher darf man schweigen. Und Pflicht vor allem ist, dass man diesen Streit genau verfolge; ob man zu anderweitigen Studien noch Zeit hat oder nicht, das ist einerlei.

Dank muss ich den Herren wissen, dass sie den Erziehungschef sowohl als den hiesigen Schulratspräsidenten auf den „Kratzfuss“ aufmerksam machen, der für sie aus zwei Bemerkungen abfällt. Ich wette mein Leben dran, dass sie ihn sonst nicht herausgelesen hätten.

Dass ich grausamerweise den biblischen Stoff als *einzigsten* Gesinnungstoff nenne, hat niemand anders als die Herbartische Schule selbst verschuldet, die ihn genau so aufzählt, wie ich es getan habe. Ich wusste zwar wohl, dass unsere Schweizer-Herbartianer der „profangeschichtlichen Reihe“ einen grössern Wert beimessen.

Und wenn ich die *Nibelungensage* mit dem Liede verwechsle, ist wieder Herbart Schuld. Er liest mit seinen neun-jährigen Schülern die Odyssee (nur wer Griechisch kann, darf darüber lachen!), und seine Schüler wollen, da sie den Versuch nicht auch wagen, an deren Stelle ein anderes *altklassisches Epos*. Wenn das sein muss, so haben sie gut gewählt. Eine „einfache, schlichte Erzählung in Prosa, welche nicht über den Horizont des dritten Schuljahres hinausgeht“, ist aber kein altklassisches Epos. Was macht uns das alte Nibelungenlied so lieb? Natürlich der Stoff, aber nicht minder die Form. Und was macht Jordans Arbeit zu einem Meisterwerk? Neben dem Genannten die Zurückführung der Sage auf den Boden der wunderbar reichen altgermanischen Mythologie. Auch diese geht über den Horizont der dritten Klasse hinaus. Und der Stoff selbst! Wie führen Sie die fatale Braut-

nacht vor, aus der Brunhildens Verachtung gegen König Gunther und hernach die Rachegeanken gegen Siegfried spezielle Nahrung nehmen? Gleicht Ihre Nibelungensage nicht dem Messer ohne Heft und Klinge?

„Die *erste Stufe* der Entwicklung des Menschengesistes ist nach Herbart-Ziller die Stufe der Wildheit und des Märchens.“ Nicht? Herrscht denn nicht eine merkwürdige Übereinstimmung zwischen den Entwicklungsstufen, die die Menschheit durchgelebt hat und denjenigen, die jedes Kind heute noch durchlebt? Und hat man nicht in der Auswahl des Unterrichtsstoffes darauf Rücksicht genommen? Robinson, die zweite Stufe, erinnert an die vorhistorische Zeit (z. B. nach Ufer S. 43), die Märchen gehen voraus, also gewiss in die völlige Wildheit zurück; denn damit hat die Menschheit nach den Anschauungen der Naturforscher angefangen. Was fehlt am Beweis? Die „kulturhistorischen Stufen“ behagen übrigens auch nicht allen Herbartianern. Fröhlich spricht vom *Märchen* geringer, als ich es getan habe, es sei nach dem Zwecke seiner Entstehung nicht dazu angetan, Moral zu lehren. Er spricht auch von „ungereimten Märchen“ (S. 156). *Robinson* will er ins vierte oder fünfte Schuljahr verweisen, da ein siebenjähriges Kind noch nicht das nötige Interesse für diesen Stoff haben könne (S. 154) und sich die Kindesseele nicht so modeln und bearbeiten lasse (155). Man dürfe überhaupt von diesen geschichtlichen Stoffen (auch Patriarchen, Leben Jesu u. s. w.) nicht einen so hohen Einfluss auf das Wollen und die Sittlichkeit des Zöglings erhoffen (156). Auch Fröhlich muss „die Lehre vom Interesse überhüpft haben“ und nicht wissen, „dass alles Vereinzelte im Geistesleben der Gefahr eines schnellen Unterganges ausgesetzt ist“.

Über die *Form des Unterrichtes* fasse ich mich kurz. Vorerst würden sich die Herren damit begnügen, wenn auch nur die *fünf formalen Stufen* allgemein adoptirt würden, da die herrschenden Schulzustände mehr nicht leicht zulassen. Leider stimmen die staatlichen Vorschriften zu den Herbart-Zillerschen Forderungen nicht. Darum verfiel man auf den Gedanken, mit *Petitionen an die Staatsregierungen die Durchführung der Herbartischen Grundsätze von oben her zu bewirken* (Sallwürk S. 26) und das, bevor man im eigenen Lager klar geworden ist über die wichtigsten Fragen und bevor die Ideen z. B. in einer kompletten Kollektion von Schulbüchern (für die Hand der Schüler) niedergelegt sind. Reins Schuljahre sind Leitfäden für den Lehrer.

Dass man die fünf formalen Stufen „nur hie und da und nicht zu oft“ anwenden sollte, habe ich nirgends gesagt. Sie sollen angewendet werden, *wo* sie gegeben sind, aber nicht *überall*. Das sagt übrigens auch Fröhlich. Und wenn ich, um den Unterricht zwanglos und interessant zu machen, „bald so, bald anders verfahren will“, so heisst das nicht: „Was brauchen wir uns um Methodik zu kümmern; am besten ist's, ein jeder unterrichte nach seinem Gutdünken.“ Ich verbitte mir diese Auslegung! Ich halte die Mannigfaltigkeit in der Lehrweise für besser, als die eine unfehlbare Methode, die der angehende Lehrer aus dem Seminar mitbringt, und wäre es ein Seminar, wo man in drei Jahren ein Philosoph werden kann! Er hat's schon und er ist's, während wir uns bemühen werden, uns das Beste erst anzueignen, wo es uns entgegentritt.

Und die *Katechese*? Pestalozzi's Wort war mir zufällig bekannt, aber Pestalozzi ist Praktiker, nicht Theoretiker, und katechesirt — wie wir es meinen — hat Pestalozzi selbst und zwar gut. Wenn Sie Wortklaubereien lieben, so will ich Ihnen ein Rätsel aufgeben. „Sie wollen den Katechismus, aber die Katechese *nicht*; wir wollen die Katechese, entbehren aber den Katechismus gern.“ Pestalozzi würde sich wahrlich bedanken, ein Ehrenmitglied des wissenschaftlichen Vereins zu

sein, wie auch Zuberbühler u. a., die mit aller Gewalt Herbart'sche Ideen müssen ausgebrütet haben.

Wenn Sie mir ferner den Vorwurf machen, ich hätte Ihr Beispiel von der Unterwerfung der Sachsen durch Karl den Grossen völlig entstellt, so muss ich des bestimmtesten erklären, dass ich mir dessen nicht bewusst bin. Ich habe es nach meinen allerdings nicht stenographischen Notizen so treu als möglich ausgeführt und behaupte, dass es in der Hauptsache richtig ist, was unbeteiligte Mitbewesende bezeugen werden. Herr Müller muss uns zu sich nach Leipzig nehmen, das ist doch der Hauptwitz. Entstellungen sind um so weniger notwendig, da die Sache selbst übergenug Angriffspunkte bietet. Ebenso wenig ist es richtig, dass ich meine Rezension über die Praxis hier nochmals hätte abdrucken lassen. Übrigens wäre der Leserkreis hier ein ganz anderer. Was mir Bühlmanns (?) Entgegnung gesagt hat, ist einzig das, dass man Wigetsche Arbeiten günstig rezensieren sollte.

Ernst kann es Ihnen aber unmöglich sein, wenn Sie behaupten, dass die *Zielangaben* den Schülern überlassen bleiben, wo das Ziel von denselben gefunden werden kann. Weiss ein Schüler, auf was ich mich vorbereitet habe? Kennt er das Ziel, bevor der Stoff vorgeführt ist? Oder lassen Sie das Ziel am Schluss der Stunde angeben? Doch nicht! Da dürfte es sonderbare Zielangaben geben, mitunter z. B.: „Wir wollen heute spazieren gehen.“

Der „schalkhafte Einfall“ von Herrn Erziehungsrat L. stammt, wie ich soeben sehe, nicht aus seiner eigenen Feder. Ich lese denselben („Wir wollen heute sehen, wie Zacharias und Elisabeth einen Sohn bekommen und wie dieser einen Namen erhält“) zu meinem Schrecken in *Ufers* Vorschule der Pädagogik Herbart's (S. 51), welches Büchlein, wie Fröhlich's vielzitierte Preisschrift, Sie selbst empfehlen. Sie mögen also den „faulen Witz“ im eigenen Hause behalten, wie auch die Bemerkung: „Ein solches Ziel würde auch der ungeschickteste Praktikant nicht aufstellen, aus Gründen, welche einem Herrn Erziehungsrat wohl bekannt sein dürften.“ Es tut mir leid, Ihr Herren! Aber ich hoffe, Ihre unzweifelhafte Wissenschaftlichkeit werde dadurch keinen Schaden nehmen.

Zur *Ährenlese* übergehend, wäre es nun am Platz, dass ich mich auch über die persönlichen Kränkungen beschweren und ein amtliches Leumundszeugnis einschalten würde, wie der Ruf der Musterschule durch ein amtliches Zeugnis geflickt wird. Ich glaube, ich habe das weniger nötig, als sie. Lassen wir sie ruhig. Der Erziehungschef ist ihr hold und der Inspektor! Das Publikum flüstert blos. Ich wollte auch namentlich dem jetzigen *Musterlehrer* in keiner Weise zu nahe treten. Er war früher auch ein „Trivial-Pädagoge“ (Dr. Hartmann, Der Verbalismus) und hat den wahren Musterlehrer (Camina) auch gekannt. Aber der ist tot und hat die beseligende Wissenschaft nie gekostet!

„Die unlautere Tendenz, Herbart und Ziller als Reaktionäre und Verächter der Volksschule und Volksschullehrer hinzustellen“, ist mir ferne. Aber das *unsanfte Auftreten ihrer Jünger und die Manier, mit der sie von Lehrern und Schulen der Gegenwart und Vergangenheit sprechen*, diese möchte ich mit einigen Zitaten näher ans Licht rücken.

Dr. Hartmann (Direktor der städtischen Schulen zu Annaberg) fällt in einer Konferenzarbeit über die deutsche Schule her, in einer Art, die mit Recht viel Unwillen erregt hat. Nichts ist an ihr recht. Die Erfolge von 1870/71 haben den Schulmeister völlig aus dem Häuschen gebracht. Schuld sind die „pädagogischen Schreier“, die die Einigkeit der deutschen Schule unter Herbart's Fahne verhindert haben. Die Schule trägt diese negierende „Verteidigungs-Spektakelmacherei“ auf die Dauer nicht. Sie ist krank, schwer krank. Sie hat sich von Gott abgewendet. Wir Volksschullehrer

müssen kräftig Einsprache erheben; wir sind es unserer Ehre, dem deutschen Volk und Gott schuldig. Die Schule muss frei werden von aller Schuld! Der unsaubere Geist heisst *Verbalismus*, das Heilmittel *Herbart*. Die Kleinen müssen ja ganze Regimenter sinnloser Silben ableiern oder abschnurren, bevor wirkliche Wörter an die Reihe kommen. Dadurch werden sie geradezu systematisch zur Gedankenlosigkeit angeleitet. Ach, die Leitfadenhochflut oder Leitfadenpest! Diese Trivial-Pädagogen mit ihrem abstrakten Regelwerke! Sie gleichen den Schildbürgern, die ein Rathaus bauten und die Fenster vergassen!

Anders *Sallwürk* in seinem Schriftchen: Herbart und seine Jünger. Er, ein grosser Verehrer Zillers und Stoy's beklagt es tief, dass in neuerer Zeit „an die Stelle des Eifers ein Eifern getreten sei, ein unruhiger, streitbarer Geist, ein kampffertiges Zusammenscharen in kleinere Heerlager“ (S. 4). Besonders greift er Hartmann scharf an und windet dann auch Herrn Th. Wiget ein Kränzchen, das nicht besonders schön duftet: „Ich meine, mit der Duldung, welche Herbart hier und an anderen Orten empfiehlt, durfte man auch den neulichen fünften Seminarlehrertag in Weimar gewähren lassen. Den einfachsten Gesetzen der Gastfreundschaft aber widersprach es nach meinem Gefühle, wenn in einem Artikel eines Weimarer Lokalblattes die ganze noch in Weimar weilende Versammlung als ein Verein von „Vulgärpädagogern“, für welche die „Pädagogik ein Eldorado des Dilettantismus“ sei, herabgesetzt wird“ (S. 11). „Mit einiger Duldung und, wenn es sein müsste, Herablassung, könnte man immerhin mehr erreichen, als wir mit unserer streitbaren Art erreicht haben. Vor allem würden wir dann lernen, uns untereinander selbst geduldiger zu tragen“ (S. 17). „Tatsache ist es, dass gerade in unseren Tagen, wo von so vielen unserer *jüngeren Gessinnungsgenossen der ganzen Welt der Krieg erklärt wird*, in unserem eigenen Lager am wenigsten rechte Kriegsbereitschaft gefunden wird. Losung und Feldgeschrei, zwei Namen tüchtiger Männer, die ich lieber friedlich verehren, als auf ein Kriegsbanner schreiben möchte, und der Name eines berühmten Feldherrn, der aber dahingegangen, ohne seine Sache zum Siege führen zu können, werden unsere Lage nicht bessern“ (S. 29).

Fröhlich zitiert im Vorwort die Worte eines „erfahrenen Pädagogen“ an ihn: „Allen Respekt vor den wissenschaftlichen Pädagogen. Sie sollten aber nicht so hochmütig und absprechend auftreten, und nicht allen, welche nicht so verfahren, wie sie, Unkenntnis, Schlendrian etc. vorwerfen.“

Florin sagt in den Seminarblättern (1882/83, S. 8) von uns sehr liebenswürdig: „Wenn's gut kommt, werden die naturkundlichen Stoffe, welche das Lesebuch enthält, gelesen und damit basta. Wie vieles dabei für die Kinder blosser Wortklang ist und bleibt, soll hier nicht untersucht werden.“

Wie freundlich uns Herr G. Wiget in der „Praxis“ die „Völle“ andichtet, habe ich in meiner ersten Arbeit angeführt. Und wie behandelt man uns, die schwerkranken Geschöpfe? „Hernehmen wolle man ihn, dass er nachher gerne schweige.“ Man behandelt den Gegner, der die *Lehrerzeitung* benutzt, weil der Streit vor das Forum der *Lehrerschaft* gehört, in liebenswürdigen *Extrabeilagen*², die auch „extra“ verbreitet werden, damit die Behörden, unter denen der Sünder steht, und andere Leute, die um den Streit bisher nicht gewusst

¹ Der Artikel rührt von Th. Wiget her, der damals Seminarlehrer in Weimar war.

² Die Artikel sind in Extrabeilagen erschienen, weil die Verfasser wünschten, dieselben rasch erscheinen zu sehen, und weil der hierfür notwendige bedeutende Raum im Hauptblatte nicht gewährt werden konnte.

haben, sehen, was für eine abscheuliche Krankheit diese „Völle“ ist. Sie sollen den Ketzler steinigen helfen. Wie steht's aber hier mit der Urteilsberechtigung, wenn sie (um mit Wigetschen Worten zu reden) „die Gründe nicht kennen, auf die sich die gegnerische Ansicht gestützt hat“ und wenn sie auch ebensowenig „Kenntnis haben von dem Stadium, in welches der Streit bereits gediehen“? Es ist gewiss eine eigentümliche Frucht des Zillerschen Gesinnungsunterrichtes, dass er solche Gesinnungen erweckt, und ich bin vielleicht jetzt mehr als an der Konferenz selbst entschuldigt, wenn ich den unbegreiflichen Vorschlag machte, man möchte über die Anschaffung oder Nichtanschaffung von Zillers Grundlegung zur Lehre vom erziehenden Unterrichte und Zillers pädagogischen Vorlesungen erst entscheiden, wenn die Schattenseiten der Herbartschen Schule auch vorgeführt seien. Die Anschaffung wurde zwar beschlossen, und der Beschluss kränkte mich in keiner Weise; denn auch ich halte dafür, dass die betreffenden Werke, besonders wenn sie schön eingebunden sind, einer Bibliothek nicht übel anstehen und dass sie vor den Schriften mancher „Trivial-Pädagogen“ namentlich auch den Vorteil haben, dass sie die Augen der Leser weniger „angreifen“. Büchervorschläge werden übrigens alle Jahre gemacht und meist von den einen empfohlen, oft von anderen bekämpft; ich weiss nicht, ob schon jemand deswegen öffentlich gebrandmarkt worden ist.

Übrigens fällt mir nicht ein, zu glauben, dass mir in diesem Streit ein *besonderes Unrecht* oder eine *besondere Ehre* angetan worden wäre. Beim Lesen der einschlägigen Schriften stösst man auf allerlei Liebenswürdigkeiten, und ich habe daher die Wigetschen Keulenschläge um so ruhiger ertragen, weil ich wusste, dass jeder, der sich aus unserer Mitte gegen sie erheben sollte, auf gleiche Weise behandelt würde. Wer darnach gelüstet, mag den Versuch wagen. Ich meinerseits halte mich — wenn es Ihnen die Ehre erlaubt — zu weiterer Bearbeitung bestens empfohlen, und wenn mir bei meiner „allseitigen Oberflächlichkeit“ auch nichts Ernstliches gelingen kann, so wurde mir doch das Vergnügen zu teil, den werten Lesern der Lehrerzeitung zwei Herbartsche „Vollbluttheoretiker“ in natura vorzuführen, und diese muss man sehen; denn keine Naturgeschichte vermag, sie deutlich genug zu schildern.

J. Kuoni, St. Gallen.

AUS AMTLICHEN MITTEILUNGEN.

Bern. Die Gemeinde *Laufen* erhält an die auf 5300 Fr. ansteigenden Kosten für Reparatur und Erweiterung (Turnsaal) des Schulhauses den üblichen Staatsbeitrag.

Die *Sekundarschule Signau* wird für eine neue Periode von sechs Jahren, vom 1. November an, anerkannt und ihr der übliche Staatsbeitrag gleich der Hälfte der jeweiligen Lehrerbesoldungen, gegenwärtig 2550 Fr., zugesichert. Ein Verein von 63 Mitgliedern hat die Garantie der Schule übernommen.

Resultat der *Patentprüfungen in Münchenbuchsee* vom 17. und 18. September: Von 30 Seminaristen werden 29 patentiert, von 12 Zöglingen des Privatseminars auf dem Muri-stalden 11, ferner 2 bereits angestellte Lehrer und 1 Lehrerin.

Die *Maturitätsprüfungen* vom 17. und 18. September bestanden 9 Schüler des Literargymnasiums der Stadt Bern und zwar 8 mit Erfolg. Am Realgymnasium machten 2 Schüler die Prüfung, beide mit Erfolg.

ALLERLEI.

— *Eine neue Beilage für Kompetenzgesuche.* In der „*Vakanz-Liste*“ der „*Preussischen Schulzeitung*“ ist die Beschreibung zweier Lehrerinnenstellen an der evangelischen höheren Töcherschule am Antoniter-Pfarrhof zu Köln a. Rh. enthalten; dieselbe schliesst mit dem Passus: „Qualifizierte Bewerberinnen wollen ihre Papiere nebst *Photographie* bis Anfang Juni an den Unterzeichneten gelangen lassen.“ Demnach scheint man dort bei Besetzung auch auf das „Äussere“ der Bewerberinnen Gewicht zu legen.

— *Jammerkatzen.* Ein deutscher Mann, welcher eine Amerikanerin zur Frau hat, erhielt neulich Besuch von einem Freunde. Der Freund wird von der Gattin eingelassen und fragt nach dem Gemahl, worauf er folgende Antwort erhält: „My husband is sick: he is suffering from a German sickness: he calls it the Jammerkatzen.“ (Mein Mann ist krank; er leidet an einer deutschen Krankheit, die er die Jammerkatzen nennt.)

LITERARISCHES.

Die Veränderungen, welche die Lehrpläne der Gymnasien und Seminarien fast in ganz Deutschland namentlich in bezug auf den naturkundlichen Unterricht in den letzten Jahren erfuhren, zogen das Erscheinen einer Reihe zum Teil vorzüglicher naturkundlicher Schulbücher nach sich. Vor uns liegt ein Werkchen *Der Mensch und die drei Reiche der Natur*, dargestellt von Dr. M. Krap und Dr. H. Landois (Verlag von Herder in Freiburg, Preis 7 Fr. 60 Rp.), ein Werkchen, dessen erster Teil, *der Mensch und das Tierreich*, im Zeitraum von fünf Jahren fünf Auflagen, dessen zweiter, *das Pflanzenreich*, in drei Jahren drei Auflagen, dessen dritter Teil, *das Mineralreich*, in zwei Jahren zwei Auflagen erlebte.

In diesen drei Teilen werden die Schüler an Hand einer grossen Zahl von Einzelbeschreibungen, in welchen Bemerkungen allgemeiner Art eingeflochten sind, mit dem Wissenswertesten aus den drei Naturreichen bekannt gemacht.

Vor vielen anderen analogen Schulbüchern haben diese den unstreitigen Vorzug, dass sie Mass zu halten verstehen, in der richtigen pädagogischen Erkenntnis, dass das Zuviel, die Übersättigung, niemals für eine Disziplin Interesse wachrufen wird, sondern nur das vorhandene Interesse zerstört; dass nicht das Quantum, das ein Lehrer verarbeitet, das Mass für seine Arbeit sein kann, da ja vielerlei Wissen das gründliche Wissen fast stets ausschliesst.

Auch nach anderer Richtung präsentirt sich das Werk höchst vorteilhaft. Die Verfasser haben sich nicht damit zufriedengestellt, den Stoff einfach zu geben; auf die Form, wie er den Schülern dargeboten wird, ist mit vollem Rechte und in anerkennenswerter Weise viel Gewicht gelegt worden. Treffen die Schilderungen oft den Ton der Unterhaltung, die spielend belehrt, so sind sie doch ebensoweit von banaler Plauderei, als von jener exzerptartigen Darstellungsmethode entfernt, die gerade den Schüler, weil sie viel zu trocken ist, bald ermüdet und wohl kaum je zur freiwilligen Lektüre anzieht.

Kaum ein Wissensgebiet darf so sehr als das der Anschauung hingestellt werden, wie die Naturgeschichte. Einem trefflichen naturkundlichen Lehrmittel dürfen daher die Anschauungsmittel nie fehlen. Dass auch nach dieser Richtung das vorliegende Werkchen allen gerechten Anforderungen genügt, beweisen die 444 fast ausnahmslos sehr guten Abbildungen, welche des Wortes Wert verdoppeln. X.

Anzeigen.

Gratis!

Neuntes Verzeichnis

einer

Auswahl gangbarer Bücher

aus verschiedenen Wissenschaften, welche zu den beigesetzten, bedeutend ermässigten Barpreisen auf feste Bestellung durch **J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld** bezogen werden können.

Inhalt: 1) Prachtwerke. 2) Klassiker, Belletristik, Gedichte. 3) Geschichte, Biographien. 4) Geographie, Reisen. 5) Naturwissenschaften. 6) Deutsche Sprache, Literaturgeschichte. 7) Kunstgeschichte, Bauwissenschaft. 8) Theologie, Kirchengeschichte, Erbauungsschriften, Philosophie. 9) Jugendschriften. 10) Vermischtes.

Im Verlage der Unterzeichneten ist erschienen und durch jede namhafte Buchhandlung zu beziehen:

Der Schweizer-Rekrut.

Leitfaden für Fortbildungsschulen

und zur

Vorbereit. f. d. Rekr.-Prüfung

von

E. Kälin,
Sekundarlehrer.

Preis 50 Rp.

Orell Füssli & Co. in Zürich.

Verlag der J. Dalp'schen Buchhandlg.
(K. Schmid) in Bern.

Um Missverständnissen vorzubeugen, bitten wir, bei Bestellungen von Leuzinger'schen Schulkarten der Schweiz gef. folgende Ausgaben genau unterscheiden zu wollen:

Leuzinger, Schulkärtchen der Schweiz.

1: 800,000, gefalzt à 25 Rp., Aufzug à 25 Rp., auf japanes. Papier à 40 Rp.

— **Grosse Schulkarte der Schweiz.**

1: 700,000; mit Kantonskolorit: gefalzt à 30 Rp., Aufzug à 25 Rp., auf japanes. Papier à 50 Rp., ohne Kantonskolorit: Dieselben Preise.

Hochachtungsvoll

J. Dalp'sche Buchhandlung.

C. F. Winter'sche Verlagshdlg. in Leipzig.

Soeben erschien in unserm Verlage:

Prof. Dr. Moritz Seubert's

Grundriss der Botanik.

Zum Schulgebrauch und als Grundlage für Vorlesungen an höheren Lehranstalten bearbeitet von

Dr. W. v. Ahles,

Prof. a. k. Polytechnikum in Stuttgart.

Fünfte Auflage.

Mit vielen in den Text gedruckt. Holzschn. 8° geh. Ladenpreis Fr. 2. 40.

Die vorliegende, neue Bearbeitung des Seubertschen Grundrisses ist eine in jeder Beziehung verbesserte und erweiterte, so dass derselbe nunmehr auch beim Gebrauche an höheren Lehranstalten sich als sehr zweckmässig erweisen wird. (H 38779)

Kantonsschule in Zürich.

Die Entlassungs- und Maturitätsprüfung der obersten Klasse des Gymnasiums und der Industrieschule findet Donnerstags, Freitags und Samstags den 27., 28. und 29. September statt. Eltern und Schulfreunde werden zum Besuche derselben geziemend eingeladen; Programme können im Schulgebäude beim Hauswart bezogen werden. Montags event. Dienstags, 1. oder 2. Oktober: Zielschiessen der oberen Klassen. Beginn des Winterkurses Donnerstags den 18. Oktober.

Zürich, den 18. September.

(O F 2056)

Die Rektorate.

Im Verlag von Orell Füssli & Co. in Zürich sind erschienen:

Schweizerische Volksschulbücher

von

Professor H. Rüeegg.

I. Für die Elementarstufe:

Erste Klasse, 21. Aufl.	40 Rp.
Zweite Klasse, 15. Aufl.	60 -
Dritte Klasse, 13. Aufl.	80 -

II. Für die Realstufe:

Erstes Lehr- u. Lesebuch, 3. Aufl.	90 Rp.
Zweites - - - - -	2. Aufl. 90 -
Drittes - - - - -	90 -

Diese von einem Verein bewährter Schulmänner unter der Leitung von Seminardirektor Rüeegg redigierten Schulbüchlein zeichnen sich durch guten Druck und feine Illustration aus. Hinsichtlich der Farbe des Papiers wurden die Ratschläge einer Autorität der Augenhygiene befolgt. Die Rüeegg'schen Sprachbücher sind in den Schulen der meisten Kantone der deutschen Schweiz als obligatorisches Lehrmittel eingeführt; in anderen Kantonen sind sie in fakultativem Gebrauch.

Bei Bestellungen ist genau zu bemerken, ob die Ausgabe in Fraktur oder aber in Antiqua (Rundschrift) gewünscht wird. Die Preise sind dieselben für beide Ausgaben. (O V 269)

Durch **J. Huber's Buchhandlung in Frauenfeld** ist zu beziehen:

Das

Lehrerseminar zu Kreuzlingen.

Zur Feier des fünfzigjährigen Jubiläums der Anstalt.

Von

J. U. Rebsamen, Seminardirektor.

140 Seiten. Preis geh. 2 Fr.

In der Voraussetzung, dass auch ausserhalb der Kreise der Seminarzöglinge, welche diese Schrift als Festgeschenk erhalten, noch manche seien, welche dieselbe, die einen so wichtigen Beitrag zur Geschichte des thurgauischen Schulwesens bildet, besitzen möchten, hat das Festkomitee uns eine Anzahl Exemplare zum Vertrieb überlassen, was wir hiemit zur Kenntnis bringen.

J. Huber's Buchhandlung.

Richter's Schultafellack

1 Lit. zu 6—8 Tafeln reichend, franko M. 7. 50, mit 2 P. Pinseln M. 1 mehr.

Amerik. Kreide

in origin. Kistchen, 12 Dzd. Inhalt, mit verschiebbarem Halter, M. 2.

Tinten-Extract

in Pulver zur leichten Herstellung von 10 Ltr. blauschwarzer, schimmelfreier Tinte, in 1 Pfd.-Cartons M. 3.

Rote u. violette Tinte

in feurigen Farben à Glas 25 Pfg., 5 Glas M. 1.

Richter & Dill in Würzburg,
früher Otto Richter in Grossostheim.

Haupt-Dépôt für die Schweiz: bei **Robert frères** in Lausanne.

Ein patentirter Sekundarlehrer

wäre geneigt, Stellvertretung zu übernehmen.

Gefl. Offerten an die Exped. d. Bl.

Jahrg. 1876 und 1877

der „Schweizerischen Lehrerzeitung“, wenn möglich ungebunden, wünscht zu kaufen

Theodor Wiget, Seminardirektor.

Chur, den 16. September 1883.

Es ist erschienen und in **J. Huber's** Buchhandlung in Frauenfeld zu beziehen:

Lexikon der bildenden Künste

von

Dr. Hermann Alexander Müller.

Technik und Geschichte der Baukunst, Plastik, Malerei und der graphischen Künste, Künstler, Kunststätten, Kunstwerke etc.

In 17 Lief. mit 480 Abbildungen.

Preis per Lief. 70 Rp.